

Fördern wir GEMEINSAM die Natur im TULLNERFELD

Mit Unterstützung von Bund, Land und Europäischer Union

 Bundesministerium
Land- und Forstwirtschaft,
Regionen und Wasserwirtschaft


LE 14-20
Entwicklung für den Ländlichen Raum



Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.



Das TULLNERFELD und das Netzwerk NATUR Tullnerfeld

Das Tullnerfeld wird durch die Wiener Pforte im Osten und Krems im Westen begrenzt. Im Süden schließt der Biosphärenpark Wienerwald, im Norden der Wagram an, beides Regionen von großem Artenreichtum und naturschutzfachlicher Bedeutung. Die Donau mit dem Natura 2000-Gebiet „Tullnerfelder Donauauen“ teilt das Tullnerfeld in einen südlichen und nördlichen Bereich. Die fruchtbaren Böden, die zentrale Lage und die gute Verkehrs-

anbindung haben das Tullnerfeld zu einer intensiv agrarisch genutzten und sich rasant entwickelnden Region gemacht. Dabei hat sich die Landschaft im letzten Jahrhundert massiv gewandelt, kleinräumige Strukturen und wichtige Lebensräume von Pflanzen- und Tierarten gingen verloren.

Der Naturschutzbund NÖ hat sich mit den beiden LEADER-Projekten „Netzwerk Natur Tullnerfeld“ und „Netzwerk Natur Tullnerfeld II – Bio-

diversität im Tullnerfeld erhalten und fördern“ zum Ziel gesetzt, Maßnahmen zu entwickeln und umzusetzen. Wichtige Lebensräume für die in der Region heimischen Arten sollen erhalten, gefördert und neu geschaffen werden, um die Natur auch als identitätsstiftende Heimat und Erholungsraum für uns Menschen zu bewahren. Über die beiden Projekte hinaus soll zukünftig ein Netzwerk an naturinteressierten Personen im Tullnerfeld entstehen, das sich für diese Ziele einsetzt.

Das nördliche Tullnerfeld vom Leeberg in Gaisruck aus betrachtet.



Impressum: Herausgeber: | naturschutzbund nÖ | Verlagsort: 1090 Wien | Erstellt im Rahmen des LEADER Projektes „Netzwerk Natur Tullnerfeld II – Biodiversität in Tullnerfeld fördern und erhalten“. | Text: Naturschutzbund NÖ | Titelfoto: H. Grabherr | Vielen Dank an die Fotograf*innen, die ihre Fotos kostenfrei zur Verfügung gestellt haben. | Grafik: Baschnegger & Golub | Druck: Druckerei Janetschek GmbH. | Juni 2023



Liebe Leserinnen und Leser,

das Landschaftsbild unseres Tullnerfelds hat sich im letzten Jahrhundert stark verändert. Dort wo einst artenreiche Feuchtwiesen und Weiden, blühende Feldraine und Wegränder, Hecken und Baumgruppen einer Vielzahl an Pflanzen und Tierarten Lebensraum geboten haben, müssen wir heute bedingt durch die Intensivierung der Landwirtschaft und die zunehmende Bodenversiegelung durch Siedlungs- und Gewerbegebiete um deren Bestand bangen. Viele im Tullnerfeld einst heimische Arten wie z. B. Feldhamster, Kiebitz oder Braunkehlchen können nur noch selten beobachtet werden und sind stark gefährdet.

Es ist höchste Zeit, für die Natur zu handeln! Denn noch gibt es Reste der einstigen artenreichen Kulturlandschaft, Gstettln, kleine Wildnisse inmitten von Feldern und Siedlungen. Es gilt, sie als Refugien zahlreicher Arten zu erhalten, zu fördern, sie miteinander zu vernetzen und durch neu geschaffene Lebensräume zu erweitern. Hoffnung geben dabei nicht zuletzt Beobachtungen der im Zuge des Baues der Westbahnstrecke angelegten Ausgleichsflächen, in die viele schon längst verschwundene Arten wie z. B. das Schwarzkühlchen oder die Wechselkröte bald nach Fertigstellung zurückgekehrt sind und die zur Zugzeit willkommener Rastplatz für Watvögel sind.

Handeln können viele Akteur*innen im Tullnerfeld. In einem Maßnahmenkatalog haben wir dazu bereits eine Fülle an Aktionsmöglichkeiten in der Landschaft wie z. B. die Anlage von Feuchtbiotopen, artenreichen Wiesen und mehrjährigen Brachen, die naturschutzkonforme und schonende Pflege der Uferbereiche von Gewässern sowie Weg-, Straßen-, und Grabenrändern oder die Renaturierung von Gewässern veröffentlicht. Jede*r einzelne von uns kann sich in seinem Wirkungsbereich für die Natur einsetzen. Oft ist dies leichter als gedacht. Manchmal fehlen uns einfach nur wichtige Informationen, um die Ansprüche unserer Mitlebewesen zu verstehen und dementsprechend zu handeln.

Diese Broschüre beinhaltet Beiträge unterschiedlicher Expert*innen zu charakteristischen Tier- und Pflanzenarten des Tullnerfeldes, von Insekten wie Wildbienen und Heuschrecken, über Vögel, Amphibien und Reptilien bis hin zu Säugetieren wie Ziesel, Feldhamster und den Fledermäusen, aber auch den Urzeitkrebse. Einblick bieten die Beiträge auch in den Wandel der Landschaft sowie in die Entwicklung eines besonderen Teils der naturnahen Lebensräume des Tullnerfeldes, der Ausgleichsflächen der Bahn-Hochleistungsstrecke.

Zum Handeln für die Natur im Rahmen der eigenen Möglichkeiten wollen wir auf den letzten Seiten anregen.
Wir wünschen viel Freude beim Lesen!

Werden wir gemeinsam aktiv für mehr Natur im Tullnerfeld!

Univ.-Prof. Dr. Josef Greimler
Vorsitzender Naturschutzbund NÖ



Das Weibchen der Goldenen Schneckenhausbiene ist durch seine orange Behaarung unverkennbar.

WILDBIENEN im Tullnerfeld

Ein Spiegel der offenen Landschaft

Die Vielfalt an Bienen ist für den Menschen von großer Bedeutung, da sie wichtige Bestäuber sowohl für Kulturals auch für Wildpflanzen darstellen. Alleine in Österreich gibt es neben der domestizierten Honigbiene noch über 700 verschiedene Wildbienenarten. In den letzten Jahrzehnten wurde jedoch ein drastischer Rückgang dieser wichtigen Insektengruppe verzeichnet. Als maßgebliche Faktoren dafür werden

von Wissenschaftler*innen Lebensraumverlust durch intensive Landnutzung, Pestizideinsatz, hohe Stickstoffeinträge und eine damit einhergehende Blütenarmut in der Landschaft sowie der Klimawandel genannt.

Aber was brauchen Wildbienen, um sich in einer Landschaft wohl zu fühlen? In jedem Fall einen Nistplatz und ein kontinuierliches Angebot an Futter-

pflanzen in ausreichender Menge, das in erreichbarer Flugdistanz vorliegt. Die meisten Wildbienenarten nisten im Boden, andere in Totholz, abgestorbenen Pflanzenstängeln oder sogar in leeren Schneckenhäusern. Nistplätze müssen dabei über das ganze Jahr hinweg in der Landschaft verbleiben – also beispielsweise nicht gepflügte Bereiche für Boden-nistende und nicht gemähte Bereiche für Stängel-nistende Arten. Blütenreiche Raine, Böschungen, Brachen und artenreiche Wiesen sind daher von großer Bedeutung für Wildbienen. Lebensräume wie diese können in einem landwirtschaftlich intensiv genutzten Agrarraum wie dem Tullnerfeld schnell zur Mangelware werden.

Aufzeichnungen von Wildbienen im historischen Tullnerfeld, die von Bruno Pittioni vorwiegend im Jahr 1933 erhoben wurden, spiegeln eine ehemals kleinstrukturierte Landschaft wider, in der Bienenarten zu finden waren, die heute extrem selten oder gar ausgestorben sind. So ist beispielsweise das Vorkommen der Skabiosen-Hosenbiene (*Dasygaster argyrotarsis*) aus dieser Zeit für das Tullnerfeld belegt, heute findet sie ihren Lebensraum – vegetationsfreie Sandflächen, wo sie



Die Weibchen der Löcherbienen (re.) tragen auf dem Bauch eine Sammelbürste, die oftmals dicht mit Pollen beladen ist – hier gemeinsam mit der Großen Filzfurchenbiene (*Halictus pollinosus*), die ebenfalls im Tullnerfeld zu finden ist.

Die Siebendornige Wollbiene ist durch ihre Größe und gelb-schwarz Färbung schon im Gelände bestimmbar – hier beim Sammeln von Pflanzenwolle.



Foto: P. Frühwirth



Foto: P. Frühwirth

Hosenbienen können durch ihre stark entwickelten Haarbürsten an den Hinterbeinen erkannt werden.

ihre Nester im Boden anlegt und Kardengewächse als Pollenfutterpflanzen, auf die die Wildbienenart spezialisiert ist – hier nicht mehr in ausreichender Weise vor. Die etwas häufigere Dunkelfransige Hosenbiene (*Dasygaster hirtipes*), ist hingegen heute noch in den sandigen Trockenbereichen des Tullnerfeldes zu Hause.

An sonnenexponierten Säumen von Hecken und Gehölzen, in Rainen oder extensivem Grünland sind im Tullnerfeld oftmals Löcherbienen (*Heriades crenulatus* und *H. truncorum*) zu finden. Sie nisten in vorhandenen Hohlräumen, meist in Käferfraßgängen oder abgestorbenen Pflanzenstängeln. Die Goldene Schneckenhausbiene (*Osmia aurulenta*) legt ihre Brutzellen in Schneckenhäusern wie jenem der Weinbergschnecke an. Vorkommen können diese Arten nur dort, wo diese „Nistrequisiten“ vorhanden sind. Ein wenig Unordnung in der Landschaft, in der auch Totholz und dürres Pflanzenmaterial über den Winter liegen gelassen werden, ist daher essentiell.

Unter den Wildbienen im heutigen Tullnerfeld sind auch wärmeliebende Zuzügler zu finden, die bedingt durch die Klimaerhitzung ihr Areal nach Nordwesten hin ausbreiten. Die Siebendornige Wollbiene (*Anthidium septemspiniosum*) wurde erstmals 1983 in Niederösterreich nachgewiesen und gilt mittlerweile in Ostösterreich als durchaus häufig. Wie auch die übrigen Wollbienen nistet sie in bestehenden Hohlräumen, häufig auch in künstli-

chen Nisthilfen, wo sie ihre Brutzellen mit Pflanzenwolle, die sie zuvor an behaarten Pflanzen gesammelt und mit Drüsensekreten imprägniert hat, auskleidet.

Ebenso gehört die Goldfarbene Langhornbiene (*Eucera pollinosa*) zu jenen Arten, die von den höheren Temperaturen profitieren. Sie war vor der Jahrtausendwende lediglich aus den östlichsten Landesteilen bekannt und galt auch dort als große Rarität. Heute ist sie bis Melk, der zur Zeit westlichste Fundort in Österreich, bekannt. Die Hauptfutterpflanzen der Goldfarbenen Langhornbiene sind Schmetterlingsblütler. Im Mai ist sie im Tullnerfeld auf Ruderalrainen und Brachen, aber auch auf Biodiversitätsflächen, die oft mit Wicken (*Vicia spp.*) angesät sind, in großer Zahl zu beobachten.

Wie die Beispiele hier zeigen, hat jede Bienenart ihre eigenen Wünsche. Am besten können diese für möglichst viele Arten in einer extensiv bewirtschafteten Landschaft mit nicht vergrasteten Böschungen und Rainen, Saumstrukturen, unbefestigten Wegen, sandigen Flächen oder kleinen Abbruchkanten erfüllt werden. Auch angelegte Biodiversitätsflächen können bei guter Gestaltung ihren Beitrag leisten. Sich an Flächen wie diesen zu begeistern und auch dem Bauern und der Bäuerin die Freude über einen blütenreichen Ackerrain mitzugeben, wird damit ein wesentlicher Beitrag zum Wildbienen-schutz!

Dipl.-Ing. Dr. Bärbel Pachinger
Universität für Bodenkultur Wien



Durch die langen Antennen und die gold-braune Behaarung sind die Männchen der Goldfarbenen Langhornbiene leicht zu erkennen.

Foto: P. Frühwirth

Von den FLEDERMÄUSEN des Tullnerfeldes und der Tullnerfelder Donauauen

In Niederösterreich sind 25 Fledermaus-Arten nachgewiesen, im Tullnerfeld inkl. der Tullnerfelder Donauauen kommen in etwa 2/3 davon vor. Diese relativ große Anzahl an vorkommenden Arten ergibt sich aus den sehr unterschiedlichen Lebensräumen: der offenen Landschaft mit ihren Randstrukturen, den weitläufigen Donauauen bis hin zu den Siedlungsgebieten. Jede Fledermausart hat sehr unterschiedliche Ansprüche an ihre Quartiere und Jagdgebiete. Hecken, Baumreihen oder Windschutzgürtel sind für alle Arten wichtig. An ihnen orientieren sich die Tiere beim Flug von einem Gebiet ins andere. Eintönige, strukturarme Ackerlandschaften, wie Teile des intensiv agrarisch genutzten Tullnerfelds, sind daher kein geeigneter Lebensraum für viele Fledermausarten.

Am wenigsten Probleme damit haben „Offenlandjäger*innen“. Der bekannteste Vertreter ist der Abendsegler (*Nyctalus noctula*). Im Herbst kann er im Tullnerfeld sogar tagsüber im Flug beobachtet werden. Allerdings sind auch für ihn Pestizide, aber auch Windräder eine Gefahr. Etliche Arten haben sich an den Menschen angepasst, sie leben an oder in Gebäuden, so auch die spaltenbewohnende Weißbrandfledermaus (*Pipistrellus kuhlii*). Nachts jagt sie gerne an Laternen in Parks

und Baumreihen nahe von Siedlungen (=„Siedlungsjäger*innen“). Das Graue Langohr (*Plecotus austriacus*) bevorzugt im Sommer alte Dachböden und Kirchtürme, im Winter hängt die Art in offenen Kellern. Als „Strukturrandjäger*in“ liegen ihre Jagdgebiete in einer strukturierten Kulturlandschaft. Obstgärten und naturnah gestaltete Hausgärten, Parkanlagen, Wiesen, Weiden und extensiv genutztes Agrarland werden von ihr nach Nachtfaltern durchsucht.

Das Verschließen von Spalten und sonstigen Öffnungen an Gebäuden, die Verwendung von Pflanzenschutzmittel und der damit einhergehende Insektenschwund setzen zahlreichen Fledermausarten stark zu. Fledermäuse unterstützen kann man – abgesehen vom Offenhalten von Gebäuden – durch das Setzen von Pflanzen, die nachtaktive Insekten anlocken. Das sind nachtblühende, einheimische, helle, in der Dämmerung besser wahrnehmbare Pflanzen wie z. B. Leimkraut, Seifenkraut, Nachtkerzen u. a.. Besonders beliebte Jagdplätze für Fledermäuse sind auch naturnah gestaltete Teiche.

Positiv auf zahlreiche Fledermausarten wirkt sich auch das Wirtschaften von Landwirt*innen aus, die auf Kleinräumigkeit, Strukturvielfalt und auf einen geringen Einsatz von Pestiziden Wert legen. Hecken entlang von Äckern, Biodiversitätsflächen, vielfältige Kulturen aber auch Obstgärten tragen dazu bei, die Landschaft wieder artenreicher und vielfältiger auch als Lebensräume für Fledermäuse zu gestalten.

Mag.a Katharina Bürger

Fledermaus-Expertin, -schützerin; seit 2012 Länderkoordinatorin für NÖ der Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung in Österreich



Charakteristisch für den Abendsegler sind die kleinen, fast dreieckigen Ohren. Mit einer Flügelspannweite von bis zu 40 cm zählt er zu den größten heimischen Fledermausarten.

Foto: K. Bürger

Die Weißbrandfledermaus ist so klein, dass sie leicht in einen 1-cm-Spalt hineinpasst.



Foto: K. Bürger



Foto: K. Bürger

Das Graue Langohr hat ihren Namen zurecht. Die Ohren sind länger als die halbe Körperlänge.

FELDHAMSTER und ZIESEL im Tullnerfeld

Das Tullnerfeld ist (war) Hamsterland, aber auch Ziesel fühl(t)en sich hier wohl.

Einst waren beide Arten weit verbreitet und so häufig, dass sie als Schädlinge der Landwirtschaft galten. Für jedes getötete Ziesel wurde die sogenannte „Schwoaferlprämie“ bezahlt, Feldhamsterbaue wurden geflutet, um ihnen Herr zu werden. Wie kürzlich ein Tullnerfelder Landwirt erzählte, beruhte das allerdings nicht auf dem sogenannten Hamstern, also Nahrung sammeln für den Winter, sondern auf ihrer grabenden Tätigkeit. Durch die aufgeworfene Erde wurden die teuren landwirtschaftlichen Maschinen kaputt und das war schwer hinzunehmen.

Heute sind beide Arten selten geworden, in ganz Österreich, aber auch im Tullnerfeld. Sichtungen von Feldham-

stern werden von aufmerksamen Spaziergänger*innen immer wieder gemeldet, es gibt aber keine aktuelle Kartierung in der Region. Durch diese Meldungen wissen wir daher heute zwar, wo Feldhamster in etwa vorkommen, wir wissen aber nicht, ob die Populationen groß und vernetzt genug sind, um das Überleben der Art im Tullnerfeld sicher zu stellen.

Als Charakterart der osteuropäischen Steppen bewohnt das Ziesel etwas andere Lebensräume im Tullnerfeld, es lebt in Kolonien und ist tagaktiv. Das macht es einfacher, über sein Vorkommen Bescheid zu wissen. Ziesel bewohnen wiesenartige Lebensräume, das heißt, sie brauchen kurz geschnittenes Gras und einen grabfähigen Boden. Den finden sie heute auch in sekundären Lebensräumen wie Gewerbeparks und ähnlichem.

Über das Tullnerfeld hinaus bekannte Vorkommen des Ziesels im Tullnerfeld sind das Umspannwerk in Dürnrohr und das beim Badeseer in Trasdorf.

Ziesel und Feldhamster fördern

Sowohl Feldhamster als auch Ziesel sind EU-weit durch die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie und dadurch auch durch das NÖ Naturschutzgesetz geschützt. Das heißt, sie dürfen weder direkt verfolgt noch ihre Fortpflanzungsstätten beschädigt oder

Ziesel (*Spermophilus citellus*) sind tagaktiv und leben in Kolonien

zerstört werden. Ist ein Bauprojekt auf einer Fläche geplant, auf der Ziesel oder Feldhamster leben, so müssen Untersuchungen durchgeführt und Maßnahmen umgesetzt werden, damit die betroffene Population keinen Schaden nimmt. Umso wichtiger ist es, über ihr konkretes Vorkommen Bescheid zu wissen.

Das Tullnerfeld ist durch seine zahlreichen Felder an und für sich als Lebensraum für den Feldhamster sehr gut geeignet. Die größte Gefahr für die Art liegt in der mangelnden Nahrung für den Winter. Als fakultativer Winterschläfer ist er auf die Nahrung angewiesen, die er Ende des Sommers sammeln und in seinen Bau eintragen kann. Durch die gründliche Ernte und den sofortigen Umbruch der Stoppelfelder gelingt es ihm kaum mehr, ausreichend Nahrung zu sammeln.

Ziesel benötigen im Tullnerfeld bereits selten gewordene, wiesenartige Lebensräume. Sie siedeln damit in Gewerbegebieten und ähnlichem. Die größte Gefahr liegt dabei in der Bebauung dieser Flächen. Hier gilt es, Lösungen zu finden, wie die Populationen trotz Versiegelung überleben können.

Mag.a Margit Gross
Naturschutzbund NÖ



Feldhamster (*Cricetus cricetus*) sind dämmerungs- und nachtaktive Einzelgänger



VOGELWELT im Tullnerfeld – einst und jetzt

Die Donau hat durch großflächige Aufschotterung in der Würm-Eiszeit das heutige Tullnerfeld wesentlich gestaltet. Ihrer früheren Dynamik sind selten gewordene Vogellebensräume wie Schotterbänke, Überschwemmungsflächen, Heißländen und Weichholzauen zu verdanken. Heute beeinflussen Forstwirtschaft, Zersiedelung, Verkehrswege und Intensivlandwirtschaft die Lebensräume unserer Vögel.



Foto: K. Wessely

An den Rand gedrängt!
Das Schwarzkehlchen

Es ist kaum mehr vorstellbar, dass Konrad Lorenz 1940 von mehreren Brutpaaren der Flusseechwalbe und Zwergseechwalbe auf Sandbänken der Donau etwa bei Muckendorf und

Tulln berichten konnte. Zu Anfang des 20. Jh. nistete sogar die seltene Lachseechwalbe bei Zwentendorf. Alle drei Arten sind Zeugen der früheren Gestaltungskraft der Donau, als die Ufer noch nicht befestigt waren. Im angrenzenden Auwald gab es bis in die 1960er Jahre zwei Brutkolonien des Kormorans, der gegenwärtig im Tullnerfeld nur als regelmäßiger Wintergast an der Donau mit einigen hundert Individuen auftritt. Als Koloniebrüter ist auch der Graureiher seit über 100 Jahren bekannt. Erfreulicherweise finden sich von diesem Fischfresser noch immer drei bis vier Brutplätze in den Tullnerfelder Donauauen mit gesamt etwa 80 Paaren.

Vogelreichtum im Auwald

Die Auwälder beherbergen freilich eine Vielzahl gefährdeter Vogelarten, was 2004 zu einer Ausweisung als Europaschutzgebiet geführt hat. Wenn auch forstliche Eingriffe teils intensiv sind und die Kraftwerkserrichtungen viele ökologische Änderungen nach sich gezogen haben, sind als österreichweit bedeutsame Schutzgüter hier Zwergdommel und Eisvogel an Gewässern, Rot- und Schwarzmilan sowie Wespenbussard, Schwarzspecht, Mittelspecht und Halsbandschnäpper in

Mit dem Verschwinden der Feuchtwiesen haben die früher massenhaft vorkommenden Kiebitze ihre Nistplätze verloren. Manche versuchen, auf Äcker auszuweichen, wo die Gelege aber durch die Bewirtschaftung stark gefährdet sind.

den leider schrumpfenden Altholzbeständen beheimatet. Weitere auentypische Arten sind Turteltaube, Schlagchwirl, Pirol und die seltene Beutelmeise. Die Weidenmeise scheint als Bewohnerin der Weichholzauen allerdings fast verschwunden zu sein. Konträr ist das erfreuliche Wiederauftreten des Seeadlers mit drei Brutpaaren und die 2011 erfolgte Neubesiedlung des Kaiseradlers – von dem aktuell im Auwald ebenfalls mehrere Paare bekannt sind – zu erwähnen. Überraschend ist, dass die anderenorts auwaldtypische Nachtigall in den Tullnerfelder Auen kaum vorkommt, wohl aber geeignete Standorte im Offenland und am nördlich angrenzenden Wagram besiedelt. „Tullner Nachtigallen“ waren bei den Wiener Vogelhaltern wegen des schönen Gesangs einst sehr beliebt! Ein anderer kunstvoller Sänger, das Blaukehlchen, war in den 1990er Jahren aus den östlichen Auen bekannt und findet sich heute wieder als seltene Kostbarkeit in neu angelegten Stillgewässern an der Westbahn.

Feld- und Wiesenvögel im Rückgang

Doch nur selten bekommen Vogelarten eine neue Chance zu Wiederbesiedlung. Denn ganz anders zeigt sich die Entwicklung im Offenland, wo heute große Äcker vorherrschen, Siedlungen und Betriebsgebiete „ausufern“ und das Straßennetz sich verdichtet. Erschreckend, wenn selbst einst häufige oder verbreitete Arten wie die Feldlerche deutlich zurückgehen oder Haubenlerche und Graumammer nur mehr sehr lokal anzutreffen sind.



Noch ist der jubelnde Gesang der Feldlerchen im Tullnerfeld verbreitet zu hören. Doch auch ihre Populationen sind im Sinkflug.

Auch beim kleinen Schwarzkehlchen bestehen selbst in den Randlebensräumen (Raine, Grabenränder, Bahnböschungen) aktuell kaum mehr größere Vorkommen. Etwas weiter verbreitet sind noch das (jagdlich geförderte) Rebhuhn, Neuntöter und Goldammer. Entwässerungen haben auch dazu geführt, dass große Feuchtwiesen, etwa bei Langenrohr, Königstetten und Neuaigen, weitgehend verschwunden sind und Wachtelkönig oder Braunkehlchen ihre Bruthabitate verloren haben. Für den Weißstorch, der kurzzeitige Brutansiedlungen im Tullnerfeld hatte, wie etwa in Rust i.T. um 1935, fehlen nun auch attraktive Nahrungsgründe. Der Kiebitz hält sich zumindest regional, v. a. im Nordwesten des Gebietes und südlich von Tulln noch länger, da er auch geeignete grundwassernahe Ackerflächen mit Sutten besiedeln kann. Wenn diese bei Hochwässern mancherorts,

wie etwa 2023 auf der Pettendorfer Weide, „anspringen“, kann das sehr positive Auswirkungen auf wassergebundene Vögel haben. Daher sollte lokal eine gelenkte Vernässung für die Vogelwelt favorisiert werden. Ein anderer prominenter Wiesenbewohner – der Große Brachvogel – hat bemerkenswerterweise die Rasenflächen des Militärflugfeldes in Langenlebarn besiedelt. Das gibt Hoffnung! Positiv fällt auch ein vermutlicher Neusiedler im Agrarland auf, hat sich doch der Sakerfalke als ehemaliger Waldsteppenbewohner spätestens seit 1999 im Tullnerfeld mit wenigen Paaren etabliert.

Wintergäste

Neben den Brutvögeln hat das Tullnerfeld auch zur Zugzeit und im Winter einiges zu bieten, v. a. mit einer Vielzahl an Wasservogelarten an der Donau, darunter Kormoran, Singeschwan, Schell-, Reiher-, Tafel- und Pfeifente, Gänse- und Zwergsäger, Blässhuhn und Mittelmeermeiwe, aber auch Singvögel wie Bergpieper und Rotdrossel; letztere tritt im Auwald gemeinsam mit der Wacholderdrossel auf. Die bis in die 1950er Jahre im



Foto: K. Wessely

Neuntöter brauchen extensive Wiesen und Weiden mit Sitzwarten und Dornengebüsch für die Jagd und das namengebende Aufspießen ihres Beutevorrates – im Tullnerfeld heutzutage nur mehr schwer zu findende Habitate.

Offenland überwinternden Bläss- und Saatgänse sind heute nur mehr am Durchzug zu sehen. Dafür jagen hier Kornweihe, Raufußbussard, Merlin und Raubwürger im Winter. Damit endet der kleine ornithologische Streifzug durchs Tullnerfeld, der freilich vieles nicht erwähnen konnte. Aber entdecken Sie selbst!

Ein Dankschön an BirdLife Österreich (N. Teufelbauer) für die Nutzung der ornitho-Datenbank und an J. Hohenegger, Ch. Nagl und K. Wessely für wertvolle Informationen.

Hans-Martin Berg
Naturhistorisches Museum Wien,
Ornithologie



Foto: K. Wessely

Ohne Brachen, wo die Rebhühner genug Insekten für die Aufzucht ihrer Jungen und Deckung vor Feinden finden, ist der Populationsrückgang dieser einst allgegenwärtigen Feldhühner nicht aufzuhalten.

AMPHIBIEN und REPTILIEN im Tullnerfeld



Foto: N. Filek

Das Tullnerfeld beherbergt eine Vielzahl an Amphibienarten: Frösche (See-, Teich-, Gras-, Spring- und Laubfrösche), Kröten (Erd- und Wechselkröten), Schaufelfußkröten (zumindest noch bis vor wenigen Jahren die seltenen Knoblauchkröten), Unken (Rotbauchunken) und Molche (Teich- und Kammolche). Diese faszinierenden Tiere wandern Jahr für Jahr von ihren Winterquartieren hin zu den Laichgewässern, leben im Sommer teils außerhalb des Wassers und begeben sich ab Herbst wieder in ihre Winterverstecke. Für das Tullnerfeld bedeutsam ist die enge Nachbarschaft zu ökologisch besonders attraktiven Lebensräumen wie den Donauauen und dem Wienerwald.

In einer Landschaft, die viele ihrer einst zahlreichen Gewässer verloren hat, ist jeder einzelne Wasserkörper von großer Bedeutung! Im Tullnerfeld sind mittlerweile naturnah gestaltete Gartenteiche ein neuer, wichtiger Lebensraum für ans Wasser gebundene Tiere. In mit Fischen besetzten Teichen können sich allerdings lediglich Erdkröten und wenige Frösche halten. Anspruchsvollere Arten, wie etwa der Laubfrosch, sind seit Jahren stark rückgängig. Die Rückhaltebecken und Ausgleichsflächen entlang der Westbahn-

strecke sind für das Überleben vieler Amphibienpopulationen von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Durch das regelmäßige komplette Austrocknen wird die Ansiedlung von Fischen verhindert, was sie zu höchst wertvollen Laichgewässern für Amphibien macht.

Auch Schottergruben sind bei richtiger Ausgestaltung wichtige Rückzugsorte oder im besten Fall auch Laichgewässer; etwa für Wechselkröten. Unken können sogar kurzlebige Kleinstgewässer nutzen. Weitere für Amphibien bedeutsame sekundäre Lebensräume sind Teile der ökologischen Ausgleichsflächen bzw. der Wassersammelbecken der Hochleistungsbahnstrecke.

Auch Reptilien profitieren von der Nähe zu Au- und Wienerwald. In der landwirtschaftlich dominierten Region bilden wertvolle „Naturreste“, in Form

Die Wechselkröte (*Bufo viridis*) kann sich gut an die wechselfeuchten Verhältnisse in Abbaustätten anpassen.

von Wiesen und Wegrainen, Hecken und Feldgehölzen, Brachen und Ähnlichem, einen geeigneten Lebensraum. Von den Schlangen sind Ringelnattern und Äskulapnattern regelmäßig, selten auch Schlingnattern anzutreffen. Giftige Schlangen gibt es hier übrigens nicht. Ringelnattern bevorzugen die Nähe von Gewässern und jagen dort besonders Amphibien. Die Äskulapnattern fressen dagegen vor allem Mäuse und Ratten, räumen aber als sehr geschickte Kletterer auch gelegentlich ein Vogelnest aus.

Blindschleichen werden zwar oft für kleine Schlangen gehalten, sind aber fußlose Echsen. Wie für die flinkeren Zauneidechsen und die Schlangen sind naturnahe Gärten mit Steinhäufen zum Sonnen, Totholzhaufen zum Verstecken, blütenreichen Wiesen mit Insekten und Komposthaufen als „Wärmeinseln“ für die Eiablage mittlerweile wichtige Lebensräume in der ansonsten intensiv genutzten Tullnerfelder Landschaft. Von Menschen werden sie dort im Gegensatz zu früheren Jahren zwar kaum mehr verfolgt, doch stellen dort inzwischen oft Hauskatzen ein großes Problem für diese bedrohte Tiergruppe dar.

Die Ringelnatter (*Natrix natrix*) ist im Tullnerfeld noch regelmäßig anzutreffen.



Foto: K. Wessely

Dr. Gertraud Grabherr,
Netzwerk Natur Tullnerfeld

Die Große Schiefkopfschrecke (*Ruspolia nitidula*) ist mittlerweile im gesamten Weinviertel und Tullnerfeld heimisch.

HEUSCHRECKEN im Tullnerfeld

Eingeschränkte Vielfalt mit hoher Dynamik

Die Heuschrecken-Fauna ist in den zentralen, intensiv agrarisch genutzten Bereichen des Tullnerfeldes nicht ausgesprochen artenreich. Umso größer ist der naturschutzfachliche Wert struktur- und potentiell biodiversitätsreicherer Teilflächen, die in diese Kulturlandschaftsmatrix eingestreut sind, auch für die Heuschrecken. Dies gilt beispielsweise für lineare Strukturele-

mente, wie Wegränder, Böschungen, Hecken, Säume und Raine, aber auch für verschiedenste Brachen und Grünland-Reste als flächige Habitate. Charakteristische Arten strukturreicher, linearer Randstrukturen sind beispielsweise die Sichel- und Zartschrecken und das weit verbreitete Grüne Heupferd, die vertikale Vegetationsstrukturen mögen und größere Stauden und Gebüsche im Fall des Heupferdes auch als Singwarten nutzen.

Stillgewässern, Flüssen, Bächen und Gräben sowie Wiesen-Resten zu. Die sie begleitenden Uferzonen und ihre typischen Vegetationsbestände bieten feuchtigkeitsliebenden Arten, die früher im noch nicht trockengelegten Offenland des Tullnerfeldes (siehe Beitrag zu den Urzeitkrebsen) weiter verbreitet waren, Rückzugsräume. In diese Gruppe gehören Arten wie die Goldschrecken, Roesels Beißschrecke, die Langflügelige Schwertschrecke oder auch der Weißrandige Grashüpfer.

Die Langflügelige Schwertschrecke (*Conocephalus fuscus*) nutzt geschickt Schilfhalme, um sich zu verstecken.

In heterogenen flächigen Habitaten, wie Brachen aller Art, die auch kleinräumig relativ vegetationsarme Stellen aufweisen können, finden wir sowohl Arten des (bewirtschafteten) Grünlandes, wie den Wiesen- und den Feldgrashüpfer, als auch Arten, die vertikale Vegetationsbestände bevorzugen, wie etwa die Zweifarbige Beißschrecke, bis hin zu wärmeliebenden Arten kurzrasiger Vegetation, wie den Verkannten und den Nachtigall-Grashüpfer. Zur Gruppe der wärmeliebenden Arten, die von der Klima-Entwicklung der letzten Jahre augenscheinlich profitiert haben und die noch vor 15 Jahren nur weiter östlich oder gerade bis ins Tullnerfeld im pannonischen Ost-Österreich zu finden waren, gehören die Große Schiefkopfschrecke, die Grüne Strandschrecke und der Dickkopf-Grashüpfer.

Ganz besondere Bedeutung kommt auch den wenigen verbliebenen Feucht- oder Nass-Standorten, wie

Dipl.-Biol. Dr. Matthias Kropf
Universität für Bodenkultur Wien

Der Nachtigall-Grashüpfer (*Chorthippus biguttulus*) ist am besten an seinem Gesang auszumachen.

Rückenschaler (*Triops cancriformis*)
aus einer Ackersutte bei Neuaigen

Foto: U. Štraka

URZEITKREBSE im Tullnerfeld

Das lange Gedächtnis einer Landschaft

Wer heute die weite Ebene des Tullnerfeldes durchquert, kann nicht erahnen, dass in dieser intensiv ackerbaulich genutzten Landschaft noch vor 100 Jahren großflächige Feuchtgebiete existierten, die infolge regelmäßiger Überflutungen und im Grundwasser-einfluss liegender Böden nur als Grünland nutzbar waren.

Die Trockenlegung des mehrere 100 ha umfassenden „nassen und moorigen Wiesenlandes“ im südlichen Tullnerfeld erfolgte etwa ab 1900. Ähnliche Verhältnisse herrschten auch im nördlichen Tullnerfeld, wie einer Beschreibung der Schmidawiesen bei Neuaigen aus dem Jahre 1915 zu entnehmen ist: „Landschaftlich stellt es eine

Parklandschaft dar, die etwas an Moosbrunn im Wiener Becken erinnert, bestehend in der Hauptsache aus nassen Wiesen mit sumpfigen Stellen, mit Sumpf- und Wasserpflanzen, untermischt mit einzelnen Baumgruppen, meist Weiden und Erlen, und feuchten Gräben mit Schilf und Röhricht bewachsen.“ Auf einer Landkarte aus dem Jahre 1938 sind zwischen Bierbaum und Neuaigen noch große Wiesenflächen (insgesamt einige 100 ha) erkennbar, von denen heute nach umfangreichen kulturtechnischen Maßnahmen (Grundwasserabsenkung durch Schmidaregulierung und Dränierung) nur mehr letzte kleinflächige Reste existieren.



Verfüllte Ackersutte bei Neuaigen,
Pettendorfer Weide

Foto: U. Štraka

Heimat der Groß-Branchiopoden

Charakteristische Bewohner von Feuchtgebieten sind die als Urzeitkrebse bekannten Groß-Branchiopoden. Aufgrund der Ähnlichkeit der heute lebenden Arten mit mehr als 500 Millionen Jahre alten Fossilfunden werden sie auch als lebende Fossilien bezeichnet. Groß-Branchiopoden sind in ihrem Vorkommen an temporäre, das heißt zeitweise austrocknende Gewässer gebunden. Anpassungen an diesen speziellen Lebensraum sind ihre rasche, nur wenige Wochen dauernde Entwicklung von der frisch geschlüpften Larve bis zum geschlechtsreifen Krebs und die Fähigkeit mit



Ackersutte bei Neuaigen,
Pettendorfer Weide

Foto: U. Štraka

Dauereiern auch jahrelange, mitunter auch jahrzehntelange Trockenphasen zu überdauern. Die Hauptverbreitung der Urzeitkrebse in Österreich liegt in den flachen Lacken im burgenländischen Seewinkel sowie an den Flüssen Donau und March, die durch ihre regelmäßigen Wasserstandsschwankungen eine Vielzahl kurzlebiger Gewässer hervorrufen bzw. hervorgerufen haben. Von den insgesamt 16 für Österreich nachgewiesenen Branchipodenarten sind fünf Arten auch aus dem Tullnerfeld nachgewiesen, der Feenkrebs (*Branchipus schaefferi*), der Rückenschaler (*Triops cancriformis*) und die Muschelschaler *Limnadia lenticularis*, *Limnadia yeyetta* und *Leptostheria dahalacensis*. Funde dieser Arten im südlichen Tullnerfeld zwischen St. Andrä-Wördern, Königstetten und Tulln gelangen erstmals nach dem Jahrhunderthochwasser 1954. Die letzten Nachweise stammen aus den 60er-Jahren von nach starken Regenfällen überfluteten Ackerflächen bei Zeiselmauer. Auch eine gezielte Nachsuche in den 90er-Jahren blieb erfolglos.

Hochwasser brachte Arten zum Vorschein

Aus dem nördlichen Tullnerfeld existierten bis zur Jahrtausendwende nur wenige Nachweise. Allerdings konnten nach den außergewöhnlich starken Niederschlägen im August 2002 und



Feenkrebs (*Branchipus schaefferi*) aus einer Ackersutten bei Neuaignen

Foto: U. Straka

den darauffolgenden katastrophalen Überschwemmungen im Kamptal und im nördlichen Tullnerfeld zahlreiche zuvor unbekannte Vorkommen der fünf oben genannten Arten entdeckt werden, die teilweise auch in den Folgejahren mehrfach bestätigt wurden. Die Mehrzahl der Vorkommen befinden sich in der Schmidaniederung zwischen Absdorf und Neuaignen. Nach Ausdehnung, Artenzahl und Populationsgröße zählen diese zu den bedeutendsten Vorkommen von Groß-Branchiopoden in Österreich. Groß-Branchiopoden gelten als eine durch anthropogene Lebensraumveränderungen stark gefährdete Tiergruppe. Zweifellos haben die starken Eingriffe der letzten Jahrzehnte (Donaukraftwerke, Schmidar-

regulierung) in das hydrologische Regime des Gebietes dazu geführt, dass für die Entwicklung von Groß-Branchiopoden günstige Zustände im Vergleich zu früher seltener auftreten und in noch stärkerem Ausmaß von außergewöhnlichen Ereignissen (Starkregen, Jahrhunderthochwasser) abhängen. Die vorliegenden Funde zeigen, dass Ackerntzung unter bestimmten Verhältnissen durchaus geeignete Bedingungen für eine Entwicklung dieser Krebse bieten kann. Ein hohes Gefährdungspotenzial der Vorkommen besteht im Gebiet allerdings durch die Verfüllung von Ackersutten.

Ass.-Prof. Dr. Ulrich Straka
Universität für Bodenkultur Wien



Eine der heute sehr seltenen Feuchtwiesen in der Pettendorfer Weide, nach starken Regenfällen im Frühling 2008.

Foto: U. Straka

Ein Blick auf das TULLNERFELD

Eine Kulturlandschaft im Wandel

Es war einmal, denn sie sind nicht mehr, die hunderten Erdkröten, die zur Laichzeit am Gelände des Käsewerks bei der ÖBB-Station „Tulln Stadt“ aus Lichtschächten zu befreien waren. Keine Spur mehr von den zahlreichen Rauchschnäbeln, die alljährlich auf Gebäuden der Quargelfabrik ihre Nester bezogen, von den Hundertschaften an Sperlingen, die gegenüber im alten Lagerhaus Festtage hatten, wenn Traktorkolonnen das Korn zur Ablieferung brachten. Erinnerungen aus Kindheitstagen, prägend und unvergesslich.

„Es war einmal, denn sie sind nicht mehr, unsere Sumpfwiesen.“ So leiteten die Brüder E. und P. Pircher einen ihrer zwischen 1930 und 1935 veröffentlichten Artikel ein, in denen sie die Feuchtwiesenlandschaft im südlichen Tullnerfeld zwischen Perschling und Großer Tulln mit viel Emotion, aber naturkundlich fundiert, beschrieben. Als Zeitzeugen beklagten die beiden Naturliebhaber aus Langenrohr rückblickend deren Zerstörung



Wo heute der Ackerbau und der Bahnhof Tullnerfeld das Landschaftsbild prägen, befand sich vor 150 Jahren eine große Feuchtwiesenlandschaft (hellgrün gefärbte Fläche).

Links die Franzisco-Josephinische Landaufnahme (1869-1887, Quelle: © BEV 2022, Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen in Wien, Zl. 0009452831) und rechts das aktuelle Luftbild (Quelle: © basemap.at).

durch das größte Meliorationsprojekt in Niederösterreich. Zwischen 1926 und 1930 wurden über 730 ha entwässert. Dabei kamen neben hunderten Arbeitern, Pferdefuhrwerken und einer Feldbahn auch ein damals hoch moderner Grabenbagger zum Einsatz. Kleinräumige wasserbauliche Eingriffe, die schon in den Karten der Josefinischen (1773-1781) und Franziszeischen (1807-1819) Landaufnahmen Darstellung fanden, wie





Foto: BWAG / CC-BY-SA-4.0

auch die vollkommene Unterbindung von Überschwemmungen seit der Hochwasserregulierung der Perschling und Großen Tulln Ende des 19. Jahrhunderts, hatten eine nicht annähernd so prägende Wirkung auf Landschaftsbild, Ökologie und Naturschutzwert der Ebene zwischen Rust und Langenrohr. Zweifellos eine technische Großtat, schuf das Entwässerungsprojekt einhergehend mit der Kommassierung das für Jahrzehnte prägende Bild eines strukturarmen, ausgeräumten Intensivackerbaugebietes, optimiert auf hohe Erträge und maschinengerechte Bewirtschaftung. Sie waren fortan nicht mehr, die weiten Sumpfwiesen, deren buntem Blütenmeer die Pircher Brüder in ihren Texten nachtrauerten.

In den 1950er Jahren war es südlich der Linie Tulln – Langenrohr so weit. Über das Gebiet zwischen Tulln, Chorherrn und Nitzing schrieb 1965 Josef Jurasky, Schuldirektor a. D. aus St. Andrä-Wördern: „Die letzten Sumpfwiesen des Tullnerfeldes. Sie stehen vor der Entwässerung und dem Umbruch. Schon lagern Tonnen von Drainageröhren. Freund der Heimat, komm nach Chorherrn, sieh Dir dieses schöne Gebiet an, solange es noch geht.“

... heute Ackerbaulandschaft mit Verkehrsachse

Blicke ich heute vom Mitterberg westlich von Judenau auf das Tullnerfeld, kann ich sagen: „Es war einmal, denn es ist nicht mehr so wie es war.“ Damals, als ich im heißen, trockenen Sommer 1995 für die Freilandarbeit zu meiner Diplomarbeit täglich unterwegs war. Zu den von mir kartierten Biotopstrukturen, überwiegend wenig naturnahe Windschutzstreifen, Jagdremisen und Drainagegräben ist eine gewaltige Verkehrsinfrastruktur gekommen: die Trasse der neuen Hochleistungs-Westbahn. Mit ihren Dämmen und einer begleitenden Bundesstraße zerschneidet sie die Feldflur. Weniger der Bahnhof Tullnerfeld selbst, als vielmehr seine großzügigen Parkplätze mit Zufahrten und Folgeinfrastruktur vermehren die durch die Gleiskörper versiegelten Flächen. In weniger als 90 Jahren vom blühenden, nassen Wiesengrund, über monotone Weizen-, Mais- und Rüben-



Foto: U. Straka

Noch viel üppiger als auf diesem Foto abgelichtet, dürften die Feuchtwiese nach der Beschreibung der Gebrüder Pircher geblüht haben.



Blick auf das Tullnerfeld vom Mitterberg bei Judenau

äcker, in denen sich zumindest bis 1998 noch zahlreiche Kiebitze einfanden, bis hin zur sommerheißen Brutfläche für bunte Pendler-PKW – was für eine Sukzession!?

Zugegeben, die trockenen Dammböschungen und die Ausgleichs-Biotopstrukturen, die Brach- und Wiesenflächen, Gehölzpflanzungen und zahlreiche als Feuchtbiopte gewidmete Sicker- und Absetzbecken bieten heute mehr und vielfältigere Habitate. Viele Organismen, die vor dem Bahnbau kaum oder gar keine Lebensmöglichkeit hatten, finden in diesen von Nutzungsdruck freien Bereichen bessere Bedingungen vor. Ob das den trotz einiger Wildunterführungen zweifellos bestehenden Zerschneidungseffekt des Bahnkorridors samt Begleitstraße

kompensieren kann, sei dahingestellt. Jedenfalls erfreulich ist, dass vorher extrem rare Biotope wie zeitweise oder dauerhaft bestehende Wasserflächen und unbewirtschaftete Grünlandbereiche hinzukamen.

Flächenfraß im Tullnerfeld

Die „HL-Bahn“ war vielleicht die markanteste, aber keineswegs die einzige Veränderung mit Einfluss auf Landschaft und Natur im Tullnerfeld seit den 1990er Jahren: neue Donaubrücken mit Zufahrtstrassen bei Tulln und Traismauer, S3-Ausbau zwischen Stockerau und Krems, die Müllverbrennungsanlage und Industrienerweiterungen bei Pischelsdorf, Ortsumfahrungen ebenda, bei Zwentendorf, Asparn, und im Süden von Tulln, neue Schotterab-

baue und v. a. die Flächen fressenden Erweiterungen von Siedlungs- und Gewerbegebieten bei fast jedem Ort im Tullnerfeld.

Ob bei den Brüdern Pircher oder rund 30 Jahre später bei Jurasky: Man kann nur staunen, liest man von den zig Pflanzenarten, deren meist massenhaftes Vorkommen in den einstigen Feuchtgebieten des Tullnerfeldes dokumentiert wurde. Es war einmal, denn sie sind nicht mehr!

Mag. Günther Loiskandl

In Tulln geboren und aufgewachsen erinnert der Ökologe Günther Loiskandl an den Verlust von Arten, Lebensräumen und Individuendichten in der Kleinstadt wie in deren Umland seit den 1970er Jahren.

Textauszug PIRCHER P. & E., 1935: Tullnerfelder Heimat im Wandel der Zeit; Unsere Sumpfwiesen: In: Der Tullner Gau, Zeitschrift für Heimatforschung, Jahrg. XI/Folge 1/2/S 8)

„Es war einmal, denn sie sind nicht mehr, unsere Sumpfwiesen. ...“

Allgemach beginnen die Wiesen, ihr Prunkgewand anzulegen. Erst kommt der Hahnenfuß und stickt den goldenen Zierat in den grünen Mantel. Weite Gebiete, alljährlich die gleichen, erschimmern in dem reichen Gelb der Hahnenfußblüte. Andere Teile besticken die Margariten mit schimmernden Seidenweiß von fern wie ein See erscheinend. Wieder andere Gebiete schmückten die zartgefiederten Nelken mit einem wahren Farbenrausch von Pastelltönen in Weiß, Blaßlila, Wildrot, die sich abstuften bis herunter zu tiefem samtene Dunkelrot. Dazwischen tropfte die Skabiose ihre zarte, blaßviolette Süßigkeit, der Wiesenknopf seine dunklen Blutstropfen, die sonnenfarbenen Stichflammen des Wiesenbocksbartes züngelten dazwischen empor. In den übrigen weiten Flächen waren gar alle miteinander vermischt zu einer einzigen meerweit hinwegenden Symphonie von Farben und Formen. All dieses Blütenmeer reichte vom westlichen Ufer der Großen Tulln bis zu den Ortschaften rings um die Ebene. Es wogte und



Heuernte mit dem Ochsenwagen

wallte im heißen Sommerwind und stäubte honiggelbe Wolken von Blütenstaub. Die größten Schulbuben ragten oft kaum über die blühende Wiese empor ...

Es war schön, auf die Weide zu gehen und die breitrückigen Rinder, die neckenden Kälber und die Füllen, die die Weite durchmaß, zu schauen. Ein Bild, das mich später an die ungarische Pusta erinnerte wie auch der Schafhalter mit seiner vier- bis fünfhundert Stück starken Schafherde, die ihm zum Weidegang zugewiesen wurde und mit der er über die Wiesenweite dahinzog. Bilder aus einem Leben, noch so nah und doch schon so unendlich fern. Bilder unserer gestorbenen Wiesen.

Je nach Wasserführung können sich die Retentionsbecken in Teiche verwandeln oder beinahe ausgetrocknet sein.

Wie die TECHNIK der NATUR helfen kann

Von technischen Anlagen und deren Wirkung auf die Natur

Die Retentionsbecken im Tullnerfeld sind zwischen 2003 und 2007 beim Bau der ÖBB Westbahnstrecke Wien – St. Pölten entstanden. Ihre Aufgabe ist es, anfallendes Oberflächenwasser aufzunehmen und gesichert ins Grundwasser zu entlassen. Im Zuge von Masterarbeiten und wissenschaftlichen Projekten der Universität für Bodenkultur wurden die Becken schon mehrfach vegetationskundlich untersucht. Zwischen den Ortschaften Michelhausen und Freundorf befinden sich sowohl nördlich als auch südlich der Bahngleise auf etwa 13 ha insgesamt 69 Retentionsbecken.

Der Großteil der bei der Initialbegrü-
nung eingebrachten Pflanzen, vor allem niederwüchsige Gräser, konnte jedoch in den letzten Jahren nicht mehr nachgewiesen werden. Aufgrund des sich ständig ändernden Wasserstandes unterliegen die Retentionsbecken einer gewissen Dynamik, was in Folge zu Änderungen in der Vegetation führt. Die großen Schilf- und Rohrkolbenbestände sind von selbst – also ohne menschlichen Einfluss – aufgekommen sowie nahezu alle anderen Arten. Im Laufe der Zeit haben sich Wasser- und Sumpfpflanzen durchgesetzt. Neben Schilf, Rohrkolben, Teichbinse, Froschlöffel und Sumpfried dominieren auch Schwimm- und Unterwasserpflanzen wie etwa Wasserlinse, Laichkräuter und Armelechteralgen die Vegetation. In manchen Becken ist ein starkes Gehölzaufkommen mit Weiden und Pappeln zu beobachten.

Da es die primäre Aufgabe der Retentionsbecken ist, Niederschlagswasser aufzufangen, hängt deren Wasserstand vor allem davon ab. Dabei ist das Erscheinungsbild der Becken ganz unterschiedlich: Es gibt solche, die durchgehend mit Wasser gefüllt sind. Andere Becken wiederum sind seit Jahren mehr oder weniger dauerhaft ausgetrocknet. Auffällig ist, dass die Zahl der dauerhaft wasserführenden Becken zurückgegangen ist. Es kommt also innerhalb einer Vegetationsperiode zu mehr Trockenphasen. Diese Situation ist für Wasserpflanzen wenig vorteilhaft, weshalb manche Arten zu verschwinden drohen.

Für die Retentionsbecken im Tullnerfeld existiert eine Pflegeanleitung, in der folgende Pflegemaßnahmen formuliert wurden: Die Flächen sollten ein- bis zweimal jährlich gemäht werden, um den Gehölzaufwuchs zu unterdrücken. Dabei ist es wichtig die Röhrichflächen von der Mahd auszusparen und das Mähgut von der Fläche wegzuschaffen. Neophyten wie Gold-

rute, Robinie oder Japanischer Knöterich sollten vor der Blüte gerodet werden.

Im Zuge der vegetationskundlichen Untersuchungen der Retentionsbecken wurden folgende Entwicklungen ersichtlich: Der langsam fortschreitende Rückgang der Wasserstände führt dazu, dass sich vermehrt terrestrische Pflanzenarten durchsetzen. Demgegenüber steht die sukzessive Zunahme von Röhrichbeständen. Auf jeden Fall bringen die Becken ähnliche Lebensbedingungen zurück, wie es sie einst in den ausgeprägten Feuchtwiesen des Tullnerfelds gegeben hat. Für etliche schützenswerte Arten bilden diese kleinen Naturoasen wichtige Rückzugsorte inmitten der intensiv agrarisch genutzten Landschaft.

Dipl.-Ing. Sigrun Dietrich

hat sich im Zuge ihrer Masterarbeit an der Universität für Bodenkultur Wien (betreut von Univ.Prof. Dr. Karl-Georg Bernhardt) eingehend mit der Pflanzenwelt in den Tullnerfelder Retentionsbecken beschäftigt.



Röhrichbestände dominieren das Bild der Retentionsbecken.



Ein naturnah gestalteter fischfreier Gartenteich bereichert jeden Garten.

Foto: H. Stöckel

Bewusst HANDELN für die NATUR

Ein Sprichwort besagt: „Viele kleine Leute, die an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern.“ Handeln wir im Sinne dieses Sprichwortes, denn es gibt viele Möglichkeiten selbst für die Natur und den Erhalt der Artenvielfalt im Tullnerfeld aktiv zu werden.

Unabhängig von der Wohnsituation kann man sich für die Natur engagieren, indem man sich selbst und andere

Personen über deren Wert informiert und Möglichkeiten zur Erhaltung und Förderung der Natur diskutiert und aufzeigt und so zur Bewusstseinsbildung beiträgt – sei es in Form von Leserbriefen an Zeitungen, in persönlichen Gesprächen mit Freunden, Bekannten, Nachbarn oder den Gemeindevorstand, in Bildungseinrichtungen oder durch die Gründung von Initiativen gemeinsam mit Gleichgesinnten. Naturschutzorganisationen

setzen sich bereits seit Jahrzehnten für die Natur und ein Umdenken bzw. Engagement der politischen Verantwortlichen ein und können durch ehrenamtliche Mitarbeit, durch Mitgliedschaft oder Spenden in ihrer Arbeit gestärkt werden. Bei zerstörerischen Eingriffen ist es wichtig, sich für naturverträgliche Lösungen zu engagieren.

Auch mit dem Einkauf bei Landwirt*innen, die sich auf ihrem Grund und Boden für die Biodiversität engagieren und kleinräumige vielfältige Strukturen fördern, kann Positives für die Natur erreicht werden. Gemeinschaftsgärten bieten die Möglichkeit selbst beim Gärtnern aktiv zu werden, dasselbe gilt für gepachteten Grundstücke. Ist man in der glücklichen Lage selbst einen Garten zu besitzen oder auch eine Terrasse bzw. Balkon, kann man vielfältig tätig werden.

Gewerbebetriebe verfügen oft über größere Grünflächen, die nicht unmittelbar für den Betriebszweck genutzt werden. Diese können bei



Foto: G. Grabherr

Artenreiche Wiesen bieten wertvolle Nahrungsquellen für viele Insekten, sind wichtiger Lebensraum und erfreuen auch das menschliche Auge.

ökologischer Gestaltung und Pflege einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt leisten. Betriebsausflüge oder Teambuilding-Prozesse können gemeinsam mit Naturschutzorganisationen z. B. auch bei einem Pflegeeinsatz in der Natur verbracht werden. So lernt man im Zuge des Events mehr über die Natur und hilft selbst im Team mit, wichtige Lebensräume zu bewahren.

Im Garten

Den eigenen Garten oder das eigene Betriebsgrundstück naturnahe (um)zugestalten und ökologisch zu pflegen erhöht das kleinstrukturierte Lebensraumangebot für eine Vielzahl an Arten. Die Handlungsmöglichkeiten sind hier vielfältig. Bei der Pflege gilt meist: „Weniger ist Mehr“ wie man z. B. beim Mähen der Grünflächen sieht. Selteneres Mähen und das Entfernen des Schnittgutes fördert die Umwandlung von monotonen Rasenflächen in artenreiche Wiesenbereiche. Diese bieten Insekten und in weiterer Folge in der Nahrungskette auch Vögeln, Amphibien, aber auch Säugern (wie z. B. dem Igel) wichtige Nahrung. Bei der Garten(um)gestaltung bringt eine Vielfalt an Elementen wie Hecken, Totholz, Trockensteinmauern, natur-












In struktur- und insektenreichen Gärten fühlen sich Zauneidechsen (*Lacerta agilis*) besonders wohl. Gerne sonnen sie sich auch auf Totholzstrukturen.



Auch kleine Gärten können dazu beitragen die Artenvielfalt zu fördern.

nah gestalteten Gartenteichen, (Obst) Bäumen, einheimischen Staudenbeete, artenreichen Wiesen, Nisthilfen auch eine Vielfalt an Lebensräumen für die unterschiedlichsten Arten mit sich. Die Initiative „Natur im Garten“ bietet für die konkrete Umsetzung umfangreiche Beratung sowie Informationsmaterialien an.

In der folgenden Tabelle ist überblicksmäßig zusammengefasst, welche Tiergruppen von welchen Strukturen besonders profitieren.

	WIESE	HECKE	STAUDEN	TOTHOLZ	BÄUME	STEINE	TEICH	NISTHILFE
SÄUGER 	•	•	•	•	•		•	
VÖGEL 	•	•	•	•	•		•	•
AMPHIBIEN 	•	•	•	•	•		•	
REPTILIEN 		•		•	•	•	•	
FLEDERMÄUSE 		•	•	•	•		•	•
HEUSCHRECKEN 	•	•	•					
WILDBIENEN 	•	•	•	•	•		•	•*
KÄFER 	•	•	•	•	•		•	
SCHMETTERLINGE 	•	•	•		•			
weniger mähen, nicht düngen, Mähgut entfernen								
einheimische Sträucher; Schnitt wenn, dann im Winter								
einheimische Arten ungefüllt; Stängel über Winter stehen lassen								
in Haufen oder als Abgrenzung								
je älter, desto besser; einheimische Arten								
Lesesteinhaufen, Trockensteinmauer								
naturnah bepflanzt								
ohne genug Futter in der Nähe sinnlos								

* auch freie Erdfächen für bodennistende Wildbienen

VISION

Das TULLNERFELD: eine Landschaft mit Zukunft für NATUR und MENSCH

Das Tullnerfeld entwickelt sich zukunftsorientiert nicht ausschließlich nach ökonomischen Interessen ausgerichtet. Neben Siedlungs- und Wirtschaftsraum steht „Naturraum“ gleichberechtigt im Fokus planerischen Handelns. Dadurch wird das Tullnerfeld zu einer Modellregion, die resilient auf kommende Herausforderungen reagiert, um langfristig identitätsstiftende Heimat sein zu können. Aus der bisherigen exklusiven Trennung der Begriffe „Mensch“ und „Natur“ wird ein inklusives Miteinander.

SO kann es gehen:

- **Artenvielfalt erhalten** und verbessern
- **Lebensräume** seltener Arten **erhalten** und verbessern
- **Freiräume** für die Entwicklung der Natur **schaffen**
- Förderung der **Wandermöglichkeiten** von Arten durch **Vernetzung** von Lebensräumen
- **Zuwanderung** einst im Tullnerfeld **heimischer Arten** ermöglichen und unterstützen
- **Biodiversitätsfördernde** Raumplanung und Flächenmanagement
- Förderung der **Resilienz der Landschaft** in der Klimakrise
- **Ökosystemleistungen erhalten** und fördern
- Förderung der **Wohlfahrtswirkung** durch **naturnahe Naherholungsmöglichkeiten** für körperliche und seelische Gesundheit
- **Vernetzung** naturinteressierter Menschen im Tullnerfeld